

Deutsche Post

Organ des

„Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“
und der „Deutschen Selbsthilfe“.

Schriftleiter: Adolf Eichler und Friedrich Klerf.
Lodz, Evangelische Straße 6.
Sprechstunden vormittags von 7—12 Uhr
Zeitungsabgabestelle: Pettaustraße Nr. 86
Anzeigenannahme: Evangelische Straße Nr. 6.
Anzeigenpreis: 30 Pfg. die sechsgealtene Kleinzeile.

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.

Zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Bei Postbezug nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 1,25 M. — Bezugspreis für Mitglieder des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“, der „Deutschen Selbsthilfe“ und der „Gewerkschaft Christlicher Arbeiter“ 90 Pf. für das Vierteljahr.

Nr. 50

Sonntag, den 10. Dezember 1916

2. Jahrgang

Rückschläge.

Der Lodzer Deutschen Kriegsarbeit nahm sich die Sicherung der Zukunft zum Ziel. Während der trübsten Tage, die die einheimischen Deutschen in diesem Kriege erlebten, schien es, als ob das Lodzer Deutschtum auf dem Sterbebette liege. Da stellten wir uns die bange Frage, ob das Deutschtum in unserem Lande noch eine Rolle spielen können oder ob es nur noch als etwas Gemessenes und allein den Geschichtsschreiber Interessierendes zu betrachten sei. Es fanden sich deutsche Männer, die da meinten, daß das Lodzer Deutschtum noch nicht verloren sei und die zur Sammlung riefen. Als wir zur deutschen Tat aufforderten, da hat man uns entgegen gehalten, daß unsere Arbeit zu früh sei, wir hätten damit warten sollen, bis die Zeit gekommen wäre. Wir haben bedauert, daß wir das Deutschtum nicht geschlossen hinter uns wußten. Wir haben gute Miene zum bösen Spiel gemacht, als sich manche hemmenden Einflüsse der uns nicht wohlwollenden Stamm- und Rassefeindlichen einstellten. Wir haben gekämpft, als wir Verunglimpfungen unserer Leistungen hörten. Wir haben unentwegt gearbeitet und der Erfolg hat uns recht gegeben. Jede Nummer der „Deutschen Post“ brachte Beweise des sich einigenden und festigenden Deutschtums.

Aber auch unserer Arbeit waren Rückschläge beschieden. — Wo sind solche nicht zu verzeichnen? — Wir haben es erleben müssen, daß sich Weggenossen von uns wandten und uns Knüppel zwischen die Beine warfen. Von gognerischer Seite sind uns manche Störungen bereitet worden; wir haben sie überwunden. In diesen Tagen macht unsere junge deutsche Bewegung ihre schwerste Belastungsprobe durch. Wollte Gott, daß sie schon überstanden wäre!

In den letzten Nummern unseres Blattes haben wir, so weit es uns möglich war, dem Ausdruck gegeben, was in den letzten Wochen die Herzen aller Deutschen unseres Landes bewegte. — Bitter waren die Erfahrungen der hiesigen Deutschen in den ersten Kriegsmonaten. Da dachten wir nach dem Einzug der deutschen Truppen an die Zukunft, so tauchte vor uns ein liches Bild auf. Und nun erscheint uns alles Zukünftige dunkel und unfreundlich. Wir denken an die mühsam errungene Verteidigungsstellung, die wir, auf uns selbst angewiesen, hier einnehmen werden. Wir schauen auf unsere durch Verschleppung und Abwanderung gelähmten Reihen und bedauern, daß es unseren im Lande wohnenden reichsdeutschen Stammesbrüdern nicht möglich gemacht worden ist, als steuerzahlende Einwohner und Bürger unserer Stadt in der künftigen Stadverwaltung mitzuraten.

Weil unser Denken geschichtlich eingestellt ist, erinnern wir uns mancher Tatsachen aus der deutschen Siedlungsgeschichte in Polen. Wie stark und unüberwindlich standen die Deutschen in den Städten da, wenn sie zusammenhielten! Und welche jämmerliche Rolle spielten sie, wenn sie in entscheidenden Augenblicken den Streit der Meinungen untereinander ausfochten! Unser Blick wendet sich der Gegenwart zu. Wir nehmen wahr, wie Einsicht und besonnenes Urteil von uns zu weichen drohen, weil die umwälzenden Ereignisse, die dem 5. November folgten, unsere Zukunft unsicher machen, — wie die Frage, ob wir durch Abwanderung schon jetzt auf die staatsbürgerlichen Rechte, die uns

nach der neuen städtischen Wahlordnung eingeräumt sind, verzichten sollen, uns uneins macht.

Auf das Wirrwal von Fragen, die auf uns einströmen, wenn unsere künftige Stellung erörtert wird, kann es angefaßt der neu erfolgten Ordnung der Dinge nur eine Antwort geben: wir müssen polnische Staatsbürger werden. Nur als solche können wir unserem bodenständigen Deutschtum dienen. Nur indem wir uns die Mitbestimmung über das kommunale und politische Geschehen sichern, gewinnen wir festen Boden unter den Füßen und brauchen nicht daneben zu stehen, wenn über unser Schicksal, über die Verwendung der von uns gezahlten Steuern und über all die anderen wichtigen und einschneidenden Fragen des bürgerlichen und staatlichen Lebens entschieden wird.

Wir rechnen mit einer Selbstverwaltung des deutschen Schul- und Armenpflege-Wesens, und wir können sie nur dann erlangen, wenn wir als vollberechtigte Bürger des Landes eingeschlossen für sie eintreten. Der Verzicht auf die Bürgerrechte ist gleich unserer Mundtot-Erklärung. Wir haben später kein Recht, über Benachteiligung der deutschen Interessen zu klagen, wenn wir jetzt unterlassen haben, das zu tun, was der Augenblick erheißt.

Wir erreichen viel, wenn wir einig sind. Die Lodzer Deutschen haben durch die Tat bewiesen, daß sie ein Element sind, das nicht ausgeschaltet werden kann, wenn die Stadt nicht Schaden leiden soll. Nicht im feindseligen Gegenüber, sondern im friedlichen Wettbewerb werden wir uns neben den anderen Nationalitäten zu behaupten suchen.

Seien wir, der Not gehorchend, einig und gehen wir an die Arbeit! A. E.

„Lodz, die diebischste Stadt Europas“.

Vor einigen Monaten*) brachten wir eine der Wiener „Deutschen Presse“ entnommene Besprechung des Reymont'schen Buches „Lodz, das gelobte Land“ zum Abdruck, in der u. a. folgendes gesagt war:

„Lodz mit seiner schnell emporgewachsenen Industrie und seiner aus drei Nationalitäten gemischten Bevölkerung ist in diesem Buche zum ersten Male Gegenstand der Romanisierung geworden. Reymont hat Talent zum Schildern und Charakterisieren, aber er ist ein Pole, der das „Lodz der Deutschen und Juden“ gründlich haßt und verachtet. Diese Tatsache macht seinen großangelegten Roman zu einem Tendenzroman im vollsten und leider auch üblen Sinne des Wortes... Nach Reymont gibt es außer der verfluchten Angestellten- und Arbeitermasse in Lodz nur Menschen, die von dem einen Trieb beherrscht sind, Geld zu machen. Es ist immer von den Millionen die Rede und von dem goldenen Kalb, um das in diesem gelobten Lande alle tanzen. Was an menschlicher List, Verschlagenheit, Struppellosgigkeit und Grausamkeit denkbar ist, kommt in Lodz zur Entfaltung; Ehenhaftigkeit und Anstand sind tote Begriffe, nur ein paar Verräute und allenfalls ein paar „unbeholzene“ Polen wissen noch von ihnen. Es ist widerwärtigstes Gesindel, das Reymont mit absichtlich grellen Farben zeichnet, dieses Gesindel der Emporkommenden und Tonangebenden in seiner Gesamtheit aber ist nach Reymont die Lodzer Gesellschaft. Wie Reymont den mächtigsten Lodzer Fabrikanten, er nennt ihn Buchholz, den zweitgrößten, er nennt ihn Wendelsohn, und die andern, die Müller, Kessler, Grünspan usw. und ihnen gegenüber die unbeholfenen (lies anständigen) polnischen Fabrikanten zeichnet, darin offenbart sich der naturgewordene Haß gegen die nicht-polnischen Mächtigen des Lodzer industriellen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben. Das Buch würdigt Lodz, die Schöpfer und Förderer seiner Industrie, herunter vor den Augen der Welt, es ist die in Romanform gebrachte Kampfschrift eines erbitterten Polen.“

*) 9. Juli 1916, 28. Folge der „Deutschen Post“.

So weit die damalige Besprechung. Nun bringt das „Börseblatt für den deutschen Buchhandel“ eine ganzseitige Anzeige des Münchener Verlages, in dem die deutsche Ausgabe dieses Buches erschienen ist. In grellster Aufmachung ist da gesagt: „Der einzige große Industrieman des Ostens über die diebischste Stadt Europas; ein würdiges Gegenstück zu Zolas Germinal.“ Vorher ist die Stimme eines Kritikers wiedergegeben. „Reymont ist ein Dichter von außerordentlicher Kraft. Mit den Augen des Hasses hat er dieses Lodz gesehen und mit der Energie eines großen erbarmungslosen Enthüllers hat er das Ziel festgehalten. Wie ein schreckliches Gesicht steigt die Stadt auf. Wie ein fürchterliches Raubtier liegt sie da und man spürt erschauernd ihren Giftatem.“

Es gibt kein Wort der Entrüstung und Verachtung, das stark genug ist, um es denen ins Gesicht zu sagen, die in ihrem Bestreben, ein gutes Geschäft zu machen, unflätigste Beschimpfungen gegen eine Stadt erheben, von deren Entstehen und Art, von deren Einwohnern sie nichts weiter wissen als das, was sie aus der Phantasie eines in krankhaften Haß verirrten Dichters erfahren.

Eine Kundgebung der Lodzer Deutschen.

(Fortsetzung des Berichts über die am 26. November stattgefundene Versammlung.)

Nun betrat Oberlehrer Treut das Podium und führte folgendes aus:

„Die Wiederaufrichtung des Königreichs Polen ist den Deutschen hierzulande überraschend gekommen. Manche dachten sich die Lösung der Polenfrage anders. Wir wollen stolz darauf sein, daß es die verbündeten Herrscher der beiden deutschen Kaiserreiche waren, die einem Volke die langersehnte politische Selbstständigkeit schenkten. Wir wünschen, daß sie dem polnischen Volke zum Segen und dem deutschen Reiche zum Nutzen ausreifen möge. Treue Untertanen sind die Deutschen zu allen Zeiten auch in fremden Staaten geworden. Sie werden ihre staatsbürgerlichen Tugenden auch im neuen Königreich Polen bewahren. Aber sie wollen und sollen Deutsche bleiben. Die deutsche Sprache und die deutsche Zucht sollen

Die Schlacht bei Lodz.

In seinem bei Franck in Stuttgart erschienenen Buchlein „Gegen Lodz und Warschau“ erzählt uns Dr. Kurt Floerke in anschaulicher Weise von den Kampfhandlungen um Lodz. Der Gedankengang der Einnahme von Lodz gibt uns Anlaß, in nachfolgenden unseren Lesern Floerkes Schilderung zu bieten.

Die russische Hauptstellung um Lodz war mit Rücksicht auf die durch Madajens drohende Umfögelung notwendigermaßen eine fast rechtwinklig geknickte geworden, denn ein Teil ihrer Front wies zwischen Alexandrow, Kazimierz und südwärts davon gen Westen, der andere aber über Zgierz und Strzlow nahezu gen Norden, während der Raum zwischen Alexandrow und Zgierz den Scheitelpunkt bildete. Gegen diese Stellung brach auf deutscher Seite Hindenburgs Zentrum frontal vor, während der rechte Flügel die Aufgabe hatte, die 5. und 3. russische Armee festzuhalten, damit sie keine weiteren Abzweigungen nordwärts machen konnten, und Madajens seine Umfögelungskolonnen in höchst anstrengenden Gewaltmärschen über Lowitzsch weiter ost- und dann südwärts zu verschieben suchte, um den Russen nicht nur die Flanke abzugewinnen, sondern ihnen auch in den Rücken zu kommen und sie schließlich ganz einzukreisen, was im Falle völligen Gelingens zu einer der unerhörtesten Katastrophen der Kriegsgeschichte hätte führen müssen. Jedenfalls waren die Russen durch die überlegene und mit verblüffender Geschwindigkeit arbeitende Strategie Hindenburgs jetzt schon zum Verzicht auf ihre weitläufigen Pläne genötigt, waren aus Angreifern zu Angegriffenen geworden, und das Gesetz des Handelns wurde für die sich nun entwickelnden, ungemünzten hartnäckigen Kämpfe allein von der deutschen Heeresleitung vorgeschrieben. Angefaßt der in drangvoller Enge eingeklinkten und auf einen kleinen Raum zusammengeschobenen russischen Hauptmacht reichten sich die Armeen Hindenburgs und Madajens die Hand.

Schon am 17. November wurde Zgierz von den deutschen Truppen genommen und damit einer der wichtigsten Kapfeiler der russischen Stellung eingestürzt. Am nächsten Tage gelang die Zurückdrängung des rechten russischen Flügels bis gegen die Straße Lodz-Brzeziny, aber am 19. kam der Kampf bei der verzweigungsreichen Gegenwehr der Russen zum Stehen, das Eintreffen ihrer von Süden her anrückenden 5. Armee machte sich unangenehm geltend und bewirkte eine gefährliche Störung der entscheidenden Operationen, die nur bei raschster Durchführung zum Ziele gelangen konnten. Immerhin vermochte sich der deutsche Stoßflügel nach Überwindung ungeheurer Schwierigkeiten noch weiter vorzuarbeiten und stand schließlich am Abend des 21. auf der Linie Brzeziny-Luzhyn im Rücken des russischen Heeres, allerdings in gefährlich weit auseinandergezogenen und stark verdünnten Linien, ein Nachteil, der durch die siegesgewisse Stimmung der prächtigen Truppen wohl ausgeglichen wurde. Die russische Hauptmacht um Lodz erschien jetzt von Westen, Norden und Osten her eingeschlossen, ihre völlige Einkreisung nahe bevorstehend. Da erfolgte plötzlich ein neuer Umfögelung, und mit ihm ein empfindlicher Rückschlag. Herbeigeführt wurde er dadurch, daß aus dem schier unerhörlich erscheinenden Menschenreservoir im polnischen Festungsgebiet, das bei dieser Gelegenheit wieder einmal vollauf seine Schuldigkeit getan und seine Daseinsberechtigung schlagend erwiesen hat, neue Truppenmassen hervorquollen und nun aus östlicher Richtung im Rücken der deutschen Umfögelungskolonnen erschienen, die gleichzeitig auch aus Süden von Teilen der fünften russischen Armee bedroht wurden. Die Lage wurde noch verwickelter, als nun auch Rennenkampf mit den bei Lipno unterlegenen Teilen der 1. Armee, statt nach Südosten auszuweichen, bei Plock über die Weichsel ging, das bei Wloclawek geschlagene Armeekorps an sich zog und Madajens von Norden her angriff. Dieser Entschluß des in diesem Kriege ersichtlich vom Pech ver-

folgten Rennenkampf war eine strategische Tat, und der beste, den er je gefaßt hat. Und trotzdem wurde gerade dieser Entschluß, der wohlthuend von Rennenkamps lauer Handlungsweise während der Tannenberger Tage abwich, die Ursache zu seinem jähen Sturze, denn der russische General machte diesmal, wohl verhindert durch die schlechte Beschaffenheit polnischer Landstraßen und die Unzuverlässigkeit russischer Eisenbahnen, so wenig seinem Namen Ehre, daß er zwei Tage zu spät kam, als sich die Deutschen bereits durch den sie umschließenden Ring gewagt hatten. Nur seine Vortruppen schienen noch an den Kämpfen teilgenommen zu haben. Hindenburg war eben wieder einmal der Fügere. Immerhin erschien die Lage der über Brzeziny aus gegen Süden vorgeschobenen Teile des linken deutschen Flügels (anscheinend zwei Armeekorps und zwei Reiter-Divisionen) einige Tage hindurch ungemein gefährdet, fast verzweifelt, denn statt den Feind einzukreisen, waren sie nun selbst von allen Seiten eingeschlossen worden. Es war eine Lage, vergleichbar der Friedrichs des Großen vor der Schlacht von Liegnitz, wo ihn der Österreichische auch schon „im Sack zu haben“ glaubten. Aber der alte Fritz hieß bekanntlich mit dem Schwerte ein Loch in den Sack, und nicht anders geschah es hier durch den berühmten Durchbruch von Brzeziny, der jedenfalls eine der glanzvollsten Waffentaten aller Zeiten darstellt. Hier sei ergänzend beigefügt, daß bei dem Durchbruch nicht nur die Garde-Division des Generals Lihmann (bis zum Kriegsausbruch militärischer Mitarbeiter der „Täglichen Rundschau“) beteiligt war, sondern außer den beiden erwähnten Reiterdivisionen auch noch das 25. Reiterkorps, und daß der Oberbefehl dabei in den Händen des Generals Fehrn. v. Schöffer-Bogalag lag; daß ferner zur Sprengung des russischen Ringes namentlich das wohlgezielte Feuer des Haubitzenbataillons des Reiterkorps viel beitrug, sowie der Umstand, daß Hindenburg zur Aufnahme der zurückgehenden Truppen ihnen zwei weitere Armeekorps in die Ge-

Die weiterhin in deutschen Schulen hegen und pflegen. Deutsch es Leben soll sich weiterhin in Stadt und Land entfalten dürfen. — Aus den Schreibern des Krieges, aus Leid und Trümmern war das Deutschtum in Polen in den vergangenen Monaten neu aufgeblüht. Wir freuten uns der jungen Blüte in Stadt und Land. Und unsere Freude wurde drüber im Mutterlande von allen geteilt, denen das Herz für das Deutschtum im Auslande schlägt. Gerne denke ich zurück an die Wochen, in denen ich Schülerinnen unseres Luifen-Lyzeums zeigen konnte, wie innig die Teilnahme der Heimat an den Schicksalen der Brüder und Schwestern im fernen Ostlande ist. Wir freuten uns der Arbeit unseres Vereins und des Segens, der auf ihr ruhte. Wird ein Reif die zarte deutsche Blüte zerstören? Wird unsere Arbeit an den Deutschen in Stadt und Land vergeblich gewesen sein? Diese bange Frage, diese Sorge befiel wohl jeden von uns. Wir wollen die Frage und Sorge nicht auf die leichte Achsel nehmen, wir wollen uns aber von ihnen die Hoffnung auf eine gute Zukunft der Deutschen in Polen keinesfalls rauben lassen. Die Zukunft der Deutschen in Polen ruht bei den Deutschen selbst! Die erste Vorbedingung zur Hochhaltung des Deutschtums ist die Einigkeit. Mag der eine politisch so, der andere so denken, in einem müssen alle Deutschen zusammenstehen: im völkischen Zusammenschluß für deutsche Sprache, deutsche Bildung und deutsche Sitten! Niemand kann leugnen, daß der Deutsche Verein für Lodz und Umgegend diese Vorbedingung zuerst klar erkannt hat und daß seine führenden Männer seit Monaten erste bewußte Arbeit an dem großen Ziele eines alle Deutschen im Lande einmal umfassenden Kulturvereins geleistet haben. Manche Schöpfungen des Vereins für Lodz und Umgegend tragen noch den Stempel der Kriegszeit an sich. Es ist noch viel zu tun. Aller deutschen Köpfe, aller deutschen Hände bedarf der Verein in der Zukunft, wenn die großen Aufgaben erfüllt werden sollen. Den Luxus der Parteien und der Vereinsfesseln können sich die Deutschen fürderhin hier nicht mehr leisten. Es gilt, alle Kleinlichen persönlichen Bedenken dem großen Einheitsgedanken zu opfern. Zum Träger dieses alten Einheitsgedankens aber ist — wer wollte es bestreiten? — der Deutsche Verein für Lodz und Umgegend geworden.

Meine Damen und Herren, fassen Sie den Entschluß! Noch heute! Jegl! Zur Mitarbeit an der Erhaltung unseres Volkstums. Deutsche Männer und Frauen! Seid eingedenk der reichen und großen deutschen Vergangenheit, eingedenk eurer Heimat, eurer Vorfäter, seid stolz auf die Größe dieser Zeit! Mit ihnen allen verbindet uns ein Geist, ein Blut und eine Sprache! Wer weist uns einen besseren Weg in den Kern der deutschen Fragen, die uns bewegen, als der Dichter:

Und eure Mädchen soll'n und Knaben
Als köstlichste von allen Gaben
Das Kleinod deutscher Sprache haben!

Die Zukunft des Deutschtums in Polen ruht in unseren deutschen Schulen. In den deutschen Volksschulen in Stadt und Land und in den höheren deutschen Schulen. Die deutschen Eltern müssen sich des Wertes unserer Schulen voll bewußt sein, sich bemühen sich auch der Pflichten ihren Kindern gegenüber. Die Erhaltung der deutschen Schulen und der weitere Ausbau des deutschen Schulwesens, bedarf vor allem der Einheit der deutschen Gesellschaft. „Eine deutsche Schule im fremden Lande soll das Bewußtsein pflegen, daß der Deutsche doch ein Deutscher bleibt... Das Kind, das hier aufwächst, soll sich dessen bewußt bleiben, woher es gekommen ist... Es soll sein altes Vaterland nicht vergessen... Die deutsche Schule soll ein Ausgangspunkt für eine schöne und reiche Entwicklung deutschen Lebens und deutschen Wesens in dieser fremden Stadt sein.“ Wenn der Herr Generalgouverneur diese Weisheit und Leitgedanken der neuen deutschen Schule in Warschau neu nicht widmete, so gelten diese Gedanken auch uns. Diese bedeutungsvollen Worte des Hauptes der deutschen Regierung im Lande erfüllen uns mit der Hoffnung, daß der Bestand unserer Schulen auch für die Zukunft wird gesichert werden. Die Hauptaufgabe aber ruht in unserer Hand. Alle müssen wir, ein jeder an seinem Teil und nach seinen Kräften für die deutschen Schulen sorgen. Das Realgymnasium, Lyzeum und Seminar werden gegenwärtig von über 1050 Schülern und Schülerinnen

gend von Brzeziny entgegengesetzt hatte. Während dieser heißen Tage kamen Freund und Feind zeitweise derart durcheinander, daß man fast das Pölemé eines hitzigen Reiterschlammes — ins Strategische überfetzt — vor sich zu haben glaubte. Die Russen fühlten sich des Sieges über die abgeschlachten deutschen Divisionen schon so sicher, daß sie bereits Jubeldepeschen über die Gefangenennahme mehrerer deutscher Armeekorps in alle Welt hinausposaunten, aber sie wurden grimmig enttäuscht, was freilich nur durch die hervorragende Führung und durch die seltene Unerblichkeit der Truppen auf deutscher Seite ermöglicht wurde. Auch in den Befreiungskriegen vor hundert Jahren ist zweimal eine ganz ähnliche Lage eingetreten, nämlich 1813 bei Kulm, wo der Kampf mit der völligen Vernichtung und Gefangenennahme des französischen Korps Vandamme endigte, und 1814 bei Etoges, wo die Blücher'schen Truppen sich glücklich durchschlugen, allerdings an der Durchbruchsstelle nur französische Kavallerie gegen sich hatten. So ruhmvoll nun aber auch die Kämpfe bei Brzeziny für unsere Waffen waren, so reichen Gewinn sie uns auch an Gefangenen und Kriegsmaterial brachten, strategisch bedeuteten sie doch das vorläufige Scheitern der weitansholenden deutschen Umfassungsversuche, und retteten so die russische Hauptmacht bei Lodz vor der ihr drohenden Vernichtung. Der linke deutsche Flügel mußte zunächst erst wieder unter fortgesetzten Gefechten eingelenkt und ausgerichtet und dabei unter dem Druck der russischen Uebermacht bis über Lowitz zurückgenommen werden, wobei das Bestreben, sich gegenseitig die Flanke abzugewinnen, zu einer allmählichen Verlängerung der Front bis an die Weichsel in die Gegend von Glow führte. Die Kampffront verlief also nun etwa auf der Linie Glow—Lowitz—Glowno—Strzylow—Alexandrow—Automiersk—Radanice, und es entwickelte sich auf ihr jene Reihe hartnäckiger Kämpfe, die man unter den Namen der Schlacht von Lodz zusammenfaßt und die am 6. Dezember mit der Eroberung der großen polnischen Industriestadt endigten.

Wir können bisher erst einen Bruchteil dieser großartigen, überraschend wechselvollen Kämpfe ihrer Entwicklung und ihrem Verlaufe nach übersehen, aber was wir davon wissen, daß mußte abermals die Ueberzeugung festigen, daß weitsehende, von alten Schulformeln freigewordene und von edelstrahlendem Geiste befeuerte Führung die Kräfte zu verdreifachen vermag. Wenn einmal die Geschichte der Stadt von Lodz ge-

besucht. Zu den deutschen Fortbildungskursen unseres Vereins haben sich über 800 Teilnehmer gemeldet. Die neugegründeten akademischen Vorlesungen versammeln ebenfalls Hunderte von Hörern und Hörerinnen in diesem Raume. Alle andern Bildungsgelegenheiten, wie Vorträge und Büchereien haben starken Zuspruch. Zur Ehre der Deutschen in Lodz sei es festgesetzt: Der Drang nach deutscher Bildung ist groß. Diese Tatsache muß uns mit der festen Hoffnung befeuern, daß die Deutschen sich unter ihrem Panier sammeln werden. Und in Zukunft muß dies Einheitspanier wehen über allen unseren Brüdern im Lande. In einem großen deutschen Kulturverein müssen wir uns alle finden. Diesem Ziele strebt der Deutsche Verein für Lodz und Umgegend zu. Erreichen wird es es dann, wenn alle deutschen Kräfte mit ihm zusammenstreben. Darum werden Sie und werden Sie alle für den Verein. Nur die Einigkeit macht uns stark und fähig, in der Zukunft in dem neuen Staate unser wohlverdientes Recht an der Heimat und an dem Volkstum zu bewahren. Hören Sie alle auf die Stimmen der Zeit und der Begebenheiten.

Deutsche Arbeit, gern zum Frieden
Ueberbrückst du die Luft
Wird dir nur geracht beschieden
Deutsche Sonne, deutsche Luft,
Bestäubt lause, Ambos sprühe,
Segenspendend fort und fort!
Deutsche Arbeit, wache, blühe:
Deutschen Vorwärts weiter fort.

Nachdem Herr Oberlehrer Hoff das bereits in der letzten Ausgabe unseres Blattes veröffentlichte Gedicht vorgetragen hatte, ergriff Herr Redakteur Zieler das Wort und fügte ungezügelt folgendes an:

„Nach den Darlegungen meiner Vorredner kann ich mich kurz fassen. Ich stimme besonders den Ausführungen zu, die dahin zielen, ein einiges Deutschtum zu schaffen. Das war von allem Anfang an das Strebenziel der Gründer des Deutschen Vereins. Er sollte nicht nur als großer selbständiger Verein ins Leben treten, sondern zugleich ein Kartell der bestehenden deutschen Vereine bilden, ein Mittelpunkt und eine Ausgangsstelle werden für alle zum Wohle der deutschen Bevölkerung im Lodzer Gebiet zu leistende kulturelle und wirtschaftliche Arbeit. Dieses Ziel ist deshalb noch nicht erreicht, weil mancher der bestehenden Vereine sich durch die gleichen Gründe abhalten ließ, Stellung zu nehmen, die auch einzelne ins Feld führten. Das Wort „Zu früh!“ wurde immer wieder gehört. Als polnische und jüdische Kreise schon lange den Boden der Wirklichkeit gefunden hatten, gab es noch viele Deutsche, die abwarten wollten. Nun, nach dem 5. November, zeigt es sich, daß es nicht zu früh ist, sich zu gemeinsamer deutscher Arbeit zusammenzulassen, daß es viel leichter hätte zu spät werden können, wenn alle gewartet hätten, wenn nicht heute schon eine Grundlage vorhanden wäre, auf der weiter gebaut werden kann: der Deutsche Verein, der in 33 Ortsgruppen bereits 8000 Mitglieder umfaßt. — Heute tauchen bei den Vengilichen, die ihr Fernbleiben und ihre Zurückhaltung glauben entschuldigen zu müssen, wieder andere Bedenken auf. Sie meinen, ein deutscher Zusammenschluß könnte den Polen mißfallen, oder sei nun, nach der von den Mittelmächten zugesicherten Wiederaufrichtung des polnischen Königreichs, völlig ausflüchtlos, das Deutschtum sei verloren. Das ist eine Ansicht der Schwäche, eine Geringschätzung deutscher Art und Kraft, des eigenen tragigen Blutes. Wie stände wohl das deutsche Volk da, wenn es in seiner größten Schicksalsstunde, im Kampfe gegen die halbe Welt, so schwachherzig wäre? Und wo in der Welt, auch unter allerungünstigsten Verhältnissen, haben sich deutsche Volksgemeinschaften nicht erhalten? In Galizien unter Polen, die nicht anders sind als die Polen hier, in Ungarn und Böhmen, unter in nationaler Hinsicht ebenso heißen Vätern, bewährten sie deutsche Sitte und Kultur. Und wie war es in Rußland? Haben die Voreltern der Deutschen in Polen und Rußland nicht auch oft schwere Zeiten panthaft ertragen? Waren sie kleinmütig, wenn es um das Höchste, die deutsche Sprache, die deutsche Schule und Kirche ging? Dann wäre es um unser russisches Deutschtum lange geschehen! Und diese große Zeit sollte uns als schwaches Geschlecht finden? — Wir verhehlen nicht, daß schwere Sorgen um die Zukunft

geschrieben werden wird, so wird man erkennen, daß es sich hier um eine der großartigsten Kriegsoperationen handelt, die die Welt gesehen hat. Gewaltige Kräfte wurden von beiden Seiten aufgeboten, und wenn auch die Russen, die um Lodz zusammengeballt hatten, was immer möglich war, noch die zahlenmäßige Ueberlegenheit hatten, so verfügten sie doch über keine unberührten Reserven mehr, und dafür, daß sie von ihren südpolnischen Heeren keine weiteren Verstärkungen heranziehen konnten, sorgten die Armeen Dank und Lohn durch die freigebliebenen Kämpfe von Nowo-Modomsk und Petritzau. Das russische Nisensheer, von dem unsere zahlreichen Feinde die Zermalmung Deutschtums erhofft hatten, zerfiel wirkungslos und mußte in schwer zermürbtem Zustande den Rückzug antreten. Die Russen, die auf einem 80 Kilometer langen, mit seiner Wölbung gen Westen gerichteten Bogen standen, waren offenbar befreit, die Ueberflügelungsgefahr zu einer Frontalschlacht, den ihnen unbehaglichen Bewegungstanz zu einem jähen Schlingensiefelkrieg zu verwandeln, der ihre zahlenmäßige Ueberlegenheit besser und wichtiger zur Geltung bringen mußte, während man auf deutscher Seite dies zu verhindern suchte, sich zwar vor Lodz in dem verhältnismäßig schwachen Zentrum auch eingrub, dafür aber den beiden Flügeln größtmögliche Bewegbarkeit zu sichern suchte. Der alte Unklammerungsversuch wurde keineswegs aufgegeben, sondern mit Berücksichtigung der feindlichen Uebermacht nur beschränkt und abgeändert insofern, als seine Greifzangen diesmal wesentlich näher dem Ziele angelegt wurden, die Einschüderung der russischen Hauptmacht also mehr eine taktische als eine strategische war. Die Russen erkannten die ihnen namentlich von dem deutschen Nordflügel drohende Gefahr sehr wohl und gingen deshalb gegen diese zunächst angriffsweise vor, um ihn noch weiter zurückzudrängen. Aber sie wurden unter schweren Verlusten zurückgeschlagen und mußten sogar Lowitz wieder räumen, über das hinaus nun Modomsk gegen Skerniewice und flankierend gegen Strzylow vorrückte. Langsam, aber unaufhaltsam kam der ununterbrochen gegen die russische Front hingemende deutsche Angriff auch auf anderen Punkten vorwärts. Nur darf man sich ihn nicht als das glatt entwickelte und rasch bodengewinnende Vorgehen harmloser Manövertage vorstellen, nicht einmal wie den Ansturm gegen den Niederwald in der Schlacht bei Wöhrd oder wie den der preußischen Garde bei St. Privat, sondern es war ein unlagbar mühseliges Ringen, ein behändiges Zurückweisen von Gegen-

des Deutschtums in Polen uns beschleichen, aber wir wollen keine Verzagtigkeit aufkommen lassen; wer sich selber aufgibt, ist verloren! Wenn wir wollen, dann bleiben wir deutsch, ob wir das russische oder polnische Staatsbürgerleid tragen. Und weiter! Wesentlich ungünstiger als früher liegen für uns auch jetzt die Verhältnisse nicht, von den wirtschaftlichen Hemmnissen, der unvermeidlichen Not des Krieges abgesehen. In dem Deutschland und Oesterreich verbündeten Polen, das durch deutschen Willen frei geworden ist, mit deutscher Hilfe ausgerichtet und immer engeren Anschluß an Deutschland haben wird, darf das Deutschtum nichts zu fürchten haben, wenn es nur selber leben und seine Rechte bewahren will. Diesen Willen aber müssen wir kundgeben, nicht allein durch Worte, sondern auch durch die Tat, durch unseren Zusammenschluß und friedliche deutsche Arbeit. Diese, dem geistigen und wirtschaftlichen Wohl der Deutschen in unserem Wohngebiet nützliche Arbeit wollte der Deutsche Verein leisten — und hat sie nach Kräften geleistet!

Hier schilderte der Redner die unseren Lesern bekannte Entwicklung des Deutschen Vereins, die mannigfachen Arbeiten, die er seit seiner Gründung geleistet hat, und kam dann darauf zu sprechen, daß durch das Wirken des Deutschen Vereins auch in Deutschland und Oesterreich weite Kreise auf das halbvergesene Deutschtum in Polen aufmerksam gemacht worden sind, daß von dort bereits manche Hilfe gekommen ist und in erhöhtem Maße kommen kann, wenn dem Deutschtum in Polen einst wirkliche Gefahr drohen sollte. Dann wies er noch darauf hin, daß das Beispiel des Deutschen Vereins auch in anderen Gebietsteilen Polens Nachahmung gefunden habe. So sei ein Deutscher Verein für die Kreise Lipno und Appin gegründet, ein Deutscher Verein für Compolino und Umgegend bestätigt, im Entstehen sind weitere deutsche Vereine. Der Redner schloß seine Ausführungen mit dem Ruf: „Setzt uns arbeiten um unserer selbst willen, und damit wir dem großen deutschen Volke Ehre machen!“

Damit erreichte die denkwürdige Versammlung ihr Ende.

Lodzer Woche.

Vor den Wahlen.

Im Januar finden die Stadtverordnetenwahlen statt, in wenigen Tagen müssen alle, die ihr Wahlrecht nicht verlieren wollen, in die Wählerlisten eingetragen sein. Da darf es nicht unterlassen werden, an die deutschen Bürger der Städte im Lodzer Industriegebiet, denen die Arbeit für die Erhaltung unseres Deutschtums auch unter den neuen Verhältnissen als Ehrenpflicht erscheint, die Mahnung zu richten, sich unverzüglich in die Wählerlisten eintragen zu lassen und die Säumigen aufzufordern, ein gleiches zu tun.

Gleichgültigkeit, Beiseitsetzen aus Anlaß oder Mutlosigkeit können der deutschen Sache schweren Schaden zufügen, von einer starken deutschen Wahlbeteiligung hängt außerordentlich viel ab wie die inneren Verhältnisse in der Zukunft sich gestalten werden.

Entspricht die Wahlordnung auch nicht völlig den berechtigten Wünschen der Deutschen, die neben den Juden immer die Hauptsteuerzahler waren, wie in manchem anderen so heißt es auch in diesem Falle, die unvermeidlichen Nachteile hinzunehmen, ohne zu resignieren. Es ist, wenn alle deutschen Bürger unserer Städte ihre Pflicht als Wähler und Werber tun, unmöglich, daß der alte deutsche Einfluß im Lodzer Industriegebiet verloren geht.

In den nächsten Nummern unseres Blattes werden wir die dringlichen Wahlfragen ausführlich besprechen, mittlerweile vollziehe jeder seine Eintragung in die Wählerlisten, die in den durch die Behörde bekannt gegebenen Lokalen ausliegen! Zu erwähnen ist noch, daß die Teilnahme an der Wahl den freien Willen über eine spätere Entscheidung über diese oder jene Staatsbürgerschaft nicht ausschließt.

högen, ein opfervolles, sich immer wiederholendes nochmaliges Vorstürmen, bei dem die gründliche artilleristische Vorbereitung, namentlich durch schwere Geschütze, eine Hauptrolle zu spielen hatte. Wurde auch die Vernichtung des russischen Heeres und eine endgültige Entscheidung nicht erreicht, so zeigte es sich doch auch hier wieder, daß Entscheidungen überhaupt nur durch zielbewußten Angriff herbeizuführen sind, und daß der Sieg immer die beste Deutung ist. Und stets wird es das höchste Lob eines wahrhaften Feldherrn sein, mit schwächeren Truppen durch die Kunst seiner Führung und die Begeisterung seiner Soldaten feindliche Uebermacht niederzumerzen. Dazu gehört, daß der Führer in richtiger Wahl und im Wechsel von Angriff und Verteidigung in voller Ausnutzung und umsichtiger Verwertung des Geländes und der jeweiligen taktischen Lage es versteht, an einzelnen Stellen der Schlachtfront mit verhältnismäßig schwachen Kräften auszukommen, so daß er auf anderen Punkten um so härtere Massen vereinigen kann. Deren Angriff muß dann gegen einen besonders schwachen Punkt der feindlichen Stellung gerichtet werden, wo ein Gefangen wahrscheinlich ist, und zugleich den Gegner an einer entscheidenden Stelle treffen, damit sich der hier erzielte Erfolg auf die ganze übrige Schlachtfront überträgt. Die Schwierigkeit der Führung besteht nun darin, aus den vielen, sich häufig widersprechenden Nachrichten über den Gegner sich ein zutreffendes Bild von der Lage zu machen, um den richtigen Angriffspunkt herauszufinden, und dann ruhig die Zeit abzuwarten, bis der richtige Augenblick zur Durchführung des entscheidenden Stoßes gekommen ist. So einfach dies auch auf dem Papier aussieht, so schwierig ist es doch in Wirklichkeit durchzuführen, und nur wirkliche Feldherrn naturen werden auch unter widrigen Verhältnissen die richtigen Entschlüsse finden. Hier bei Lodz nun trafen die genannten Voraussetzungen in geradezu ungewöhnlichem Maße zu, aber trotzdem war der Strauß lang, hart und zäh, und es bedurfte der äußersten Anstrengung, um des überlegenen, jeden Fußbreit Bodens zäh verteidigenden Gegners endlich Herr zu werden. Die Schlacht von Lodz ist nicht nur eine der größten der Weltgeschichte, sondern sie ist auch eine der genialsten Kriegshandlungen aller Zeiten und hat die Namen Hindenburg, Ludendorff und Madsen in die Reihe der ersten Feldherren gerückt, aber auch ihre tapferen Scharen mit unsterblichem Ruhme bedeckt. Sie haben Strapazen und Mühen ausgehalten, weitaus größere als die-

Vor einigen Tagen wurde die Bekanntmachung über die Aufhebung der Wählerlisten für die im Januar stattfindenden Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung veröffentlicht.

Am Montag verließ der bisherige Militärgouverneur von Lodz Gz. Barth unsere Stadt, um das Amt eines Inspektors des Lebewesens der polnischen Wehrmacht zu übernehmen.

Die Bildung eines provisorischen Staatsrats.

Eine vor einigen Tagen veröffentlichte Verordnung schafft ein Provisorium für die Errichtung eines Staatsrats im Königreich Polen.

jenigen, die das Heer zu erdulden hatte, das einst Napoleon gegen Moskau führte. Unter ungeheuren Schwierigkeiten mußten Tapferkeit und Ausdauer die strahlenden Erfolge herauskristallisieren.

Aus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.

Jahresfest der Krankenfürsorge.

Am Sonntag, den 10. Dezember, abends 1/8 Uhr, findet im St. Matthäi-Saal das Jahresfest der Kriegs-Armen- und Krankenfürsorge an der St. Johanniskirche, soweit sie vom St. Matthäi-Saal aus geleitet wird, statt.

Jugendabteilung des Deutschen Vereins.

Am heutigen Sonntag fallen die üblichen Veranstaltungen aus, eine zwanglose Zusammenkunft findet im Vereinslokal statt.

Ademische Vorlesungen in der Aula des Deutschen Gymnasiums.

Montag von 6-7 Uhr Oberlehrer Trent: Geschichte Deutschlands und von 7-8 Uhr Dr. Lüders: Psychologie.

Sonabend von 6-7 Uhr Dr. Walte-Wagner: Geschichte der polnischen Literatur; von 7-8 Uhr Dr. Lüders: Psychologie.

Am 14. Dezember, 1/8 Uhr abends, hält Gouvernementspfarrer Brettle im Saale des Männergesangsvereins, Hans Smadel, Krummstraße, in Zgierz einen Vortrag.

Am 15. Dezember, 2 Uhr nachmittags, hält Gouvernementspfarrer Lic. Alt haus in der Schule zu Königsbach einen Vortrag.

Für die Bücherei des Deutschen Vereins sind seit der Empfangsbescheinigung in der letzten Ausgabe der „Deutschen Post“ folgende Spenden eingelaufen:

Von Herrn Lehrer Ferdinand Hohense in Greifswald 47 Bücher. — Herzlichen Dank.

Deutsches Theater.

Wegen Mangel an Raum sind wir zu unserm Bedauern gezwungen, die Besprechung der Aufführungen des Volksstücks „Waldschwalben“ und des Lustspiels „Die Hausdame“

stand nur hier und da noch eine geschwärzte Mauer, ein Kamin mit zugehöriger Herdstelle, dazwischen lagen die Überbleibsel von Wehrbüchsen und Rüstungsgegenständen.

aufzuschieben. Sehr starken und verdienten Erfolg erzielten die beiden erstgenannten Stücke. Der Besuch der Wiederholungsaufführungen sei angelegentlich empfohlen.

Ein Deutscher Verein für Opatow und Umgegend gegründet.

Bürger des vor mehreren Jahrzehnten fast völlig deutschen Städtchens Opatow, bemühten sich seit einigen Wochen, einen Deutschen Verein ins Leben zu rufen.

Politische Wochenchau.

Rumänien ist ins Herz getroffen; schwer hat es für seinen Verrat zu büßen. Bukarest, des Landes Hauptstadt, und Ploesti, die Petroleum- und Haupthandelsstadt, sind genommen.

riefen aber auch auf die Häuser des Nordviertels, beschädigten im Verein mit Luftbomben zahlreiche Gebäude, und mancher friedliche Bürger fand unermutet in seinem Wohnzimmer den Schlachtentod.

die durch die westliche Malache über Craiova vordringende Armee, die aus dem Gebirge längs des Argeşul herausgetretenen Gruppe, und die Truppen, die vom Osten über Campolung heranzrückten. Nun ging es auf Bukarest und Ploesti zu. Daß die Rumänen diese beiden Städte ursprünglich um jeden Preis zu halten suchten, das beweist ein rumänischer Tagesbefehl, der bei einem gefangenen genommenen Divisionsstabe der 1. Armee vorgefunden wurde; in diesem wurde sogar denen, die nicht standhalten sollten, mit sofort vollstreckbarer Todesstrafe gedroht. Auch die unter ungeheurem Kräfteaufwand ausgeführten Angriffe der Russen und Rumänen südlich Bukarest, die alle glänzend abgewiesen wurden, deuten darauf hin, daß man immer noch damit rechnete, die beiden Städte halten zu können. — Seit dem 1. Dezember bis zum Tage nach der Einnahme Bukarests wurden 45000 gefangene Rumänen und 135 erbeutete Geschütze gezählt. Diese Zahlen haben sich indes wesentlich erhöht. Welcher doch der deutsche Heeresbericht vom Freitag 10000 weitere Gefangene! Die Verfolgung wird mit größter Wucht fortgesetzt. Auch die Beute an Kriegsmaterial, Proviant, Getreidevorräten u. dergl. konnte noch nicht festgestellt werden. Interessant ist, daß an der Bahn nordwestlich Bukarest bedeutende Weizenvorräte vorgefunden wurden, die von der englischen Regierung angekauft und durch Schilder als solche gekennzeichnet waren.

In der Dobruşa wurden alle Angriffe der Russen und Rumänen von den vereinigten bulgarisch-türkischen Truppen abgewiesen. Im östlichen Teile gingen diese sogar zum Angriff über, wobei es ihnen gelang, zwei Panzerkraftwagen mit englischer Besatzung zu erbeuten. — Die Angriffe der Franzosen, Engländer, Russen, Serben und Italiener an der mazedonischen Front, und zwar bei Monastir, Gruniste und im Cerna-Bogen wurden abgeschlagen.

Die Entlastungskämpfe der Russen in dem siebenbürgischen Grenzgebirge und in den Waldkarpathen brachten dem Feinde nur ungeheure blutige Verluste; auch wurden etwa 2000 russische Gefangene gemacht, Maschinengewehre und sonstiges Material erbeutet. In früheren Kämpfen verloren gegangene Ortschaften wurden durch Gegenangriff deutscher, österreichischer und ottomanischer Truppen zurückerobert. Auch bei Stanislaw und Tarnopol gelangten deutschen Truppen einige Vorstöße, bei welchen Gefangene und Beute den Angreifern in die Hände fielen. Leicht abgewiesen wurden schwächere russische Vorstöße bei Pinsk, Smorgon und Drusmiaty-See.

Im Westen herrschte Artilleriekampf, der gegen Ende der Woche auflebte. Sonst nur Vorpostengefächte. Am Westufer der Maas griffen deutsche Abteilungen die Höhe 304 an, eroberten deren Kuppe und machten 5 französische Offiziere und 190 Mann zu Gefangenen.

Von der italienischen Front wurde nur Artilleriekampf gemeldet. Die österreichischen Flugzeuggeschwader entfalteten nach wie vor rege Tätigkeit und belegten italienische Batterien, besetzte Plätze und Luftschiffhafen erfolgreich mit Bomben.

Deutsche Unterseeboote, der Schrecken der feindlichen Schifffahrt, sind neulich sogar in den Hafen von Funchal (Madeira) eingedrungen und haben dort einige feindliche Handels- und Kriegsfahrzeuge versenkt. Wichtig ist hierbei der Umstand, daß durch das Austauschen der Unterseeboote an dieser

Stelle der Verkehr zwischen England und Südamerika stark gefährdet wird.

In Griechenland haben die Verhältnisse sich weiter zuspitzt. Es kam sogar zu einem Kampfe zwischen französischen Soldaten, die sich auf dem Wege nach Athen befanden, und Griechen; auf beiden Seiten gab es Tote und Verwundete. Die Franzosen mußten sich zurückziehen. Auch englische und italienische Soldaten wurden verschiedentlich angegriffen; ganz besonders jedoch stellt man in Athen den Venizelisten nach. Noch gestatten die sich in vielem widersprechenden Meldungen aus Griechenland, die ja noch immer der Zensur der Alliierten unterliegen, keinen klaren Ueberblick; die nächste Zeit dürfte jedoch auch hierin einigen Wandel schaffen.

G. H.

Vermischtes.

Deutsche Schulen in Warschau.

Vor einigen Wochen veröffentlichten wir einen Bericht der „Deutschen Warschauer Zeitung“ über die im Besitze des Herrn Generalgouverneurs v. Beseler und anderer hohen Beamten erfolgte Eröffnung einer deutschen Schule in Warschau. Der damals im Wortlaut wiedergegebenen Ansprache des Herrn Generalgouverneurs fügte wir, ebenfalls nach dem Bericht der „D. W. Ztg.“, noch die in der Ansprache des Vorsitzenden des Schulvorstandes, Herrn Korff, enthaltenen historischen Angaben über frühere deutsche Schulen in Warschau hinzu.

Deutsche Schulen haben in Warschau bestanden, solange es in der Stadt eine deutsch-evangelische Gemeinde gegeben hat. Diese ist im Jahre 1650 durch den Herzog Boguslaw Radziwill, den Besitzer der Stadt Wengrow, begründet worden. Herzog Boguslaw Radziwill, als treuer Befolger Christi, wollte den Evangelischen in Warschau zu Hilfe kommen und sie in religiöser Beziehung versorgen. Er gab ihnen in Jonas Kolumbus den ersten evangelischen Seelsorger und übernahm dessen Besoldung aus eigener Privatkasse. Mit der kirchlichen Versorgung ging auch die Einrichtung des Unterrichts für die Kinder Hand in Hand.

Ueber die ersten Schuleinrichtungen wissen wir wenig. Erst nach mehr als hundert Jahren sind Niederschriften vorhanden, aus denen hervorgeht, daß bereits verschiedene evangelische Schulen mit deutscher Unterrichtssprache vorhanden waren. Im Jahre 1776 werden acht deutsche Lehrer gezählt, die in acht einzelnen Schulen den Kindern Unterricht erteilen. Das Kirchenkonsistorium ging dann daran, einen Grundplan der Schule auszugeben, nach welchem die Schule die Jugend beiderlei Geschlechtes vernünftig, sittlich und menschlich erziehen sollte. Nach diesem Plan sollte die Schule allen Kindern ohne Unterschied offenstehen. Die Armen sollten nicht davon ausgeschlossen werden, den Minderbemittelten die Kosten nicht erzwungen und den Begüterten nichts versagt werden, was zur Bildung ihres Standes erforderlich war. Im Jahre 1778 wurde ein besonderes Schulkollegium eingesetzt, das wir als Schulvorstand anzusprechen haben. Das Schulkollegium stellte die Lehrer an und sorgte für ihren Unterhalt. In diesen Schulen wurde täglich von morgens 9 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 5 Uhr Unterricht erteilt. Unterrichtsgegenstände waren Religion, deutsche Sprache, Sittenlehre, allgemeine Geschichte, Geschichte Polens, Geographie, Naturgeschichte, Mathematik und die Geschichte der Künste und

Handwerke. Daneben wurde von besonderen Sprachlehrern polnischer und französischer Unterricht erteilt. Für die Lehrer wurde im Jahre 1778 eine Dienstverordnung herausgegeben, die in 15 Abschnitten die Pflichten und Rechte der Lehrer darlegt.

Diese Schulen sind in der evangelischen Gemeinde zu Warschau nicht nur erhalten, sondern weiter ausgebildet worden bis in die neuere Zeit. In die Volksschule wurde im Jahre 1866 eine deutsch-evangelische Hauptschule angegeschlossen. Diese hatte ihren Sitz in der Krakauer Vorstadt. Das dort heute noch stehende Schulhaus wird ausdrücklich als deutsches Gymnasium bezeichnet. Diese Hauptschule, in der auch pädagogische Kurse zur Ausbildung von Lehrern abgehalten wurden, wurde schließlich zu einem Lehrerseminar für evangelische Volksschullehrer erweitert. Bis 1911 hat dieses Seminar in Warschau seinen Sitz gehabt. Es wurde dann nach Lodz verlegt. Die deutsche Hauptschule in der Krakauer Vorstadt war Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in ein russisches Staatsgymnasium umgewandelt worden. Als nun der Weltkrieg im Jahre 1914 entbrannte, bestand in der Stadt Warschau nur eine einzige Schulkasse mit deutscher Unterrichtssprache, und zwar in der Annamarktstraße 4. Diese Schule wurde vom Deutschen Verein im Partum Polen im Jahre 1908 ins Leben gerufen. Es mußte aber darin neben der deutschen die russische Sprache in weitgehendstem Maße gebraucht werden. Sämtliche Schulen der evangelisch-anglikanischen Kirche hatten inzwischen die polnische Unterrichtssprache angenommen; die deutsche Sprache war lediglich Unterrichtsgegenstand geworden.

Als im Jahre 1915 die deutsche Heere sich der Hauptstadt Warschau näherten, und der Donner der Kanonen immer lauter durch die Straßen dröhnte, regte sich in vielen deutschen Herzen der Stadt Warschau die Hoffnung, daß mit dem Einzug der deutschen Truppen für die deutsche Bevölkerung der Stadt eine neue, frohe Zeit anbrechen würde, in der sie ihre Muttersprache wieder ungehindert gebrauchen könnten und auch im Schulunterricht bessere Zustände erreichen würden. Mit innerem Jubel sahen die Deutschen dem Einzug unserer Truppen entgegen. Innige Gebete sind in jenen Tagen und Stunden zu Gott emporgestiegen, daß nunmehr deutsches Wesen auch in den evangelischen Schulen gepflegt werden möchte wie in früheren Zeiten. Die gehegten Hoffnungen wollten sich nicht erfüllen. Viel hange Sorge ist uns in jener Zeit vorgetragen worden. Mit heißen Bitten traten deutsche Männer und Frauen an uns heran, daß dafür zu sorgen, daß ihre Kinder auch in ihrer Muttersprache unterrichtet werden möchten. Wir konnten uns diesem Flehen nicht entziehen. Von vielen Seiten gedrängt, traten deutsche Männer in Warschau zusammen und gründeten einen deutschen Schulverein, dessen Zweck die Schaffung einer deutschen Schule sein soll, ohne germanisatorische Zwecke zu verfolgen. Der deutsche Schulverein nahm seine Arbeit auf und förderte das Werk, das mit der Eröffnung der deutschen Schule ins Leben treten soll. Wir wollten diese Schule klein anfangen, sie sollte mit 150 Kindern ins Leben treten. Unsere Erwartungen sind aber weit übertroffen worden. Von Tag zu Tag mehren sich die Anmeldungen, obgleich keine öffentlichen Beschlüsse irgendwelcher Art erlassen worden waren. Am Tage der Eröffnung lagen über 400 Anmeldungen vor. Wir waren deshalb genötigt, anstatt der ursprünglich beabsichtigten drei Klassen die Schule von Anfang an mit acht Klassen einzurichten.

Öffentliche Versammlung

Heute, Sonntag, den 10. Dezember, 4 Uhr nachmittags, im großen Saal des Männer-Gesangvereins, Petrikauerstraße 243

Die Zukunft der Deutschen in Lodz

Ansprachen halten:

Direktor v. Elk
Redakteur Flierl

Oberlehrer Treut
Gewerkschaftssekretär Neumann

Lagerverwalter Fiedler

Jedermann ist willkommen.

Freie Aussprache.

Sobald erscheint:

Jahrbuch 1917

des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend.
160 Seiten stark.

Aus dem Inhalt: Bericht über die Entstehung, Entwicklung und Arbeiten des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend und seiner 32 Ortsgruppen. — Schilderungen der kriegsrischen Ereignisse um Lodz auf Grund von Tagebuchblättern eines Lodziers. — Kriegserlebnisse und Leiden deutsche Kolonisten und Gemeinden in Polen und Wolhynien. — Beiträge zur Geschichte des Deutschtums in Polen. — Betrachtung zur 400jährigen Feier der deutschen Reformation. — Gedichte, Rätsel und Erzählungen heimischer Dichter u. a. — Kalenderbeilage.

Preis 50 Pfennig.

Bestellungen sind zu richten an den Verlag der „Deutschen Post“, Lodz, Evangelische Straße 5. Auch die Vorsitzenden der Ortsgruppen des Deutschen Vereins nehmen Bestellungen entgegen.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Türklinken

komplett, für jede Tür passend,
ohne Schlosser anzubringen
das Stück zu 60 Kopfen
liefern

Gebrüder Hoffmann,
Lodz, Wabnastraße (Dzielnia) 76.

Neuer Hausfreund - Volk als der 1917

Einzelpreis: 60 Pf. Wiederverkäufern Rabatt.
Zu haben in allen Buchhandlungen, bei allen Postämtern und Kantoren.
Hauptverkaufsstelle: Hefsen & Manitius, Lodz, Panstafr. 87.

Wegen Einstellung des Omnibusbetriebes
gelangen sämtliche
Omnibusse,
zum Teil fast neu, teils mit Lang- teils mit Quersitzen, 14 bis 20 Personen fassend, sowie modern gebaute Gesellschaftswagen zum Verkauf.
Dieselben eignen sich zur Beförderung von Personen nach entfernt liegenden Bahnhöfen, von Kriegsgefangenen nach den Arbeitsstellen, sowie zur Einrichtung regelmäßiger Verbindungen in oder zwischen Ortschaften. 769
Elektrische Straßenbahn Breslau
Breslau 24, Gräbnerstraße 134.

CarMatz ALLE SORTEN PINSEL
FÜR
LODZ
Nürsten- und Pinsel-Fabrik in größter Auswahl.
Petrikauer Straße Nr. 123.
Bürsten für die Toilette, den Haus- und Fabrikbedarf in bekannter Güte.
Neueste Teppich-Kehrmaschinen und Frotteerbürsten.
Im Groß- und Kleinverkauf konkurrenzlos billige Preise.

ARNO DIETEL Brieflichen Unterricht
Drogerie,
Lodz, Petrikauerstraße 157.
Apothekewaren, Chemikalien, Verbandsstoffe, Gummiswaren, Artikel zur Krankenpflege, Mineralwässer, Seifen und Parfüms.
Eintauch- und Verbrauchsverein „Deutsche Selbsthilfe“.
Den Mitgliedern dienen zur Kenntnis, daß
Pfeffertuchen und Teegebäck in größeren Mengen zu haben sind.
Fräulein erteilt zu mäßigen Preisen
Klavierunterricht.
Wer kein Klavier besitzt, kann dortselbst einen. Buschstraße Nr. 150, W. 15. Zu sprechen von 12—3 Uhr.
Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter Adolf Fischer.
Druck: Deutsche Staatsdruckerei in Polen.

Zahnarzt Gottlieb Gutzmann,
Lodz, Mikolajfr. 33, 1. Etage.
Für Mitglieder des „Deutschen Vereins“ und der „Selbsthilfe“ bei künstlichen Zähnen 20% Ermäßigung. Homöopathische Behandlung.
Bettfedern - Reinigung - **Lari Lamprecht,**
Mikolajstraße 23.